

## GIGANTOMANIE UND KRÄMERGEIST

### Durch die Stadt flanieren

Was muss der Mensch in München damals für eine Wut gehabt haben, als er über die Autodächer lief, die den „Bürgersteig“ besetzten oder die Maximilianallee in der Mitte entlangspazierte, unverfälscht Raum aus seiner Achse heraus zu genießen, um sich herum wild hupende „Autos“. Selbstverständlich wurde er verurteilt. Ein unmittelbares Wohlsein stellt sich in der Fußgängerzone ein, weil keine Folge von Autodächern den Häusern ihren Maßstab raubt und kein Autoklotz den Querschnitt einengt. Ganz zu schweigen von den Ein- und Auswirkungen des „fließenden Verkehrs“.

In für die Anschauung notwendiger Ruhe und ausschließlicher Konzentration lassen sich die Gebäudefassaden nach den Lebensentwürfen ihrer Erbauer, ihrem Selbstverständnis als Bürger, befragen und nach der Gemeinschaft und Gesellschaft, in die sie eingebunden waren, die umgekehrt auf sie angewiesen war. Differenzierung im Gleichmaß der „Profanbauten“: Nachdenken über Vergangenheit und Gegenwart, über Schönheit.

In den öffentlichen Räumen unterblieb der Versuch, die private Atmosphäre eines Wohnzimmers durch Möblierung, Bodenbelag („Teppich“) und Beleuchtung zu erzeugen und die Bürger entsprechend zu konditionieren. Keinem Verwertungsinteresse war die Auslagerung der Geschäftsfläche in den öffentlichen Raum erlaubt. Nutzung und Gebrauch blieben unbestimmt, zur freien und beliebigen Verwendung selbstbewusster Bürger. Entsprechend tummelt sich Gewohntes und Abweichendes, Altes und Junges, Normales und Anormales, Biederer und Buntes, Weibliches und Männliches, Bekanntes und Fremdes, Stilles und Schreiendes: Nachdenken über Verkehrsformen, Toleranz, Anregung, Freiheit.

Selbstverständlich sind weder Schloss noch Kirche, Theater, Museum oder Rathaus Profanbauten, sie heben sich ab durch Maßstab und halten Distanz, bleiben aber herrschaftsfreier Teil alltäglicher Umweltwahrnehmung. Daneben finden sich in bunter, kleinteiliger Mischung Plätze, Wohnungen, Himmel (man kann ja mal nach oben schauen), Restaurants, Wasserflächen, Läden, Bäume, Büchereien, Straßenabschnitte, Cafés, Kneipen, Handwerksbetriebe, Spielhöhlen, Büros, Banken, Grünflächen. Jede Gelegenheit lockt andere Menschen an, weil das so ist, wird auch ihrer Mischung zum Erlebnis.

Nachdenken über Nutzungsmischungen, ihre Gleichgewichte und deren eigentümliche Dynamik.

Für jeden sind andere Aspekte von Bedeutung, also lernt jeder in der so gewohnten und doch fremden Stadt auf seine Art, aber er lernt, so ganz nebenbei und ohne Zeigestock: Identität entwickelt sich, eine Persönlichkeit prägt sich aus.

### Gang durch die Mall

Erbaut in Kreuzesform, leicht dynamisiert, mit mehreren Emporen ausgestattet, spiegelt die Kathedrale des Konsums einen einheitlichen „großen“ und starken Willen, reduziert unsere Freiheit auf die Wahlfreiheit in Kaufakten. Vom Wachpersonal wird der Einkaufsfrieden unter gleich Gestellten und gleich Gesinnten garantiert - „Andere“ wurden schon am Eingang ausgeschlossen. Vom Betreiber gesteuerte dezente Musik entspannt, lautlose Klimaanlage erzeugen körperliches Wohlbefinden, das Lichtdesign ist sorgfältig in Farbe, Ton und Helligkeit auf „Wellness“ programmiert. Natürlich gibt es auch sehr grüne Pflanzen mit Ruheinseln. Die in einheitlichem Design gestalteten Läden imitieren in ihrer Angebotsvielfalt Stadt, sogar kleine exotische Boutiquen finden eine Niedrig-Mieten-Nische und locken Passanten, die ansonsten nicht gekommen wären. Von der klimatisierten Wohnung aus erreicht man im klimatisierten Auto die Hochgarage, im gläsernen Aufzug das „Paradies“. Stadt wird überflüssig, soziale und natürliche Umwelt unbeachtlich, Kultur funktional verwurstet. Man lernt, so ganz nebenbei...

## Täuschung und Enttäuschung

Manche Häuser, die im Erdgeschoss von Läden genutzt werden, täuschen Wohnungen für Menschen in den darüber liegenden Geschossen vor; statt bürgerlicher Zurückhaltung aufdringliche Werbung, manchmal über zwei Hausfronten hinweg, brutale Umgestaltung der Ladenebene in Material, Farbe und Öffnung der Fassade je nach vorherrschender Mode; Abriss und Neubebauung, man bemerkt es kaum im umfangreichen Bestand der nicht im Krieg zerstörten Stadt. Stadtumbau im Rhythmus kurzatmiger ökonomischer Vernunft.

Kleine Geschäfte, die einen hohen Grad an Zentralität ausmachen und in die Stadt lockten, sind verschwunden, weil die Inhaber die Mieten nicht mehr bezahlen konnten, deren Höhe sie - welch eine Ironie - selbst durch ihre Attraktivität erzeugten. Statt dessen Filialisten und - in der Innenstadt - Ein-Euro-Läden. Kennen die Haus- und Grundbesitzer nicht mehr ihre Verantwortung für das Ganze und kümmert es sie nicht, dass ganze Passagen veröden? Insgesamt ca. 8% der Verkaufsfläche der Innenstadt stehen schon jetzt leer, wie wird es erst nach Eröffnung des ECE aussehen?

## Die Sanierer

Messen wir sie an ihren Taten. Schauen wir unter [www.alt-oldenburg.de](http://www.alt-oldenburg.de) auf den Markt und vergleichen damit seine heutige Gestalt, von der „Sanierung“ beim Bau des Hallenbades nach dem Leitbild „offene und gegliederte Stadt“ mag man nicht mehr reden, genauso wenig vom vierspurigen Ausbau der Verkehrsflächen in den 60ern, dem Leitbild „autogerechte Stadt“ unkritisch verpflichtet. Aber man muss sich das Vorher und Nachher immer wieder vor Augen stellen, um urteilsfähig zu sein. Was haben sie aus den das Stadtbild prägenden und auf die Stadtentwicklung verweisenden Wasserflächen gemacht? Was wäre, um auf ein Beispiel aus letzter Zeit zurück zu greifen, aus der Burg- und Gaststraße geworden, hätte es nicht massive Gegenwehr gegeben?

Die in letzter Zeit für Einzelhandel außerhalb der Fußgängerzone verfügbar gemachten Flächen betragen ca. 120 000 m<sup>2</sup>, das ist in den einzelnen Quartieren ein Zuwachs um mehr als die gesamte Verkaufsfläche der Innenstadt! Hier wird das Gleichgewicht von Zentrum und Nebenzentren empfindlich gestört, die jetzige Versorgung in den Quartieren umgewälzt, ohne dass je die Auswirkungen vorher kontrolliert worden wären - wenn schon bei den 15 000 m<sup>2</sup> zusätzlicher Verkaufsfläche in der Innenstadt ein „Verträglichkeitsgutachten“ in Auftrag gegeben wird, um wie viel mehr wäre es bei den 120 000 m<sup>2</sup> notwendig gewesen!

Sind die Flächenzuwächse abgestimmt im landesplanerischen System der Zentralen Orte, also mit den Mittelzentren wie z.B. Bad Zwischenahn und Westerstede oder den Grundzentren wie Wardenburg oder Wiefelstede, oder geht es ausschließlich um das Wachstum der eigene „Zentralitätskennziffer“? Ist der durch Abwerbung erzeugte zusätzliche fließende und ruhende Verkehr verträglich? Was ist mit den Orten, aus denen die Kaufkraft abwandert, verlieren die ihre Versorgungseinrichtungen?

Wann endlich ändert sich diese Bombermentalität (Kaufmaschine Innenstadt, Korsett Fußgängerzone sprengen, Knochen-„Theorie“...), beginnt ein Dialog mit den Bürgern, den Einzelhändlern und Eigentümer? Übrigens wollte der Stadtbaurat aus seinem Herzen in der Podiumsdiskussion um das ECE keine Mördergrube machen und bekannte, er persönlich möge ja auch keine Malls. Für wen hat der Herr sie sich also vorgestellt?

## Was ist zu tun?

Besucher der Stadt betonen begeistert als Grund ihres Herkommens die Kleinteiligkeit und Überschaubarkeit der Fußgängerzone und ihre lebendige Nutzung, kurz das menschliche Maß, das einen menschenwürdigen Gebrauch stimuliert. Es ist im Kern die alte Residenz- und Garnisonsstadt, die dem fürchterlichen Experiment einer Anpassung an „moderne“ Einkaufswelten nach dem reduktionistischen Leitbild „einkaufsgerechte Stadt“ unterzogen werden soll, egal was da kommt, selbst wenn sie ihr Gesicht verliert. Selbstverständlich soll der jetzige Zustand nicht „musealisiert“, sondern behutsam entwickelt werden unter Einbeziehung der vorhersehbaren Bevölkerungsentwicklung und ihrer Konsequenzen für die enge Verzahnung von Arbeiten, Wohnen und Infrastruktur.

- Zunächst ganz wichtig: das ECE verhindern und den Standort für eine zu diskutierende Entwicklung im Bereich Wohnen, Dienstleistungen und kleinen Geschäften oder Cafés offen halten; das Hallenbad soll zwischenzeitlich abgerissen werden, um das Grundstück möglichst als Grün- und Aufenthaltsfläche zu nutzen, es ist ja auch jetzt eine Fläche, die dem allgemeinen Bedarf dient.
- In dem Zusammenhang muss der Paradewall durch Rückbau der Straßenführung zum Flanierweg am Wasser werden und dem Schloss wieder mehr Freifläche einräumen, das Konzeptpapier der Stadtverwaltung ist bei weitem zu ängstlich.
- Halbherzig ist die Vorstellung, den Staugraben zum „Boulevard“ zu entwickeln. Durch Rückbau muss der Verkehr verlagert werden, damit die ungehinderte Zugänglichkeit der Wasserfläche gesichert ist und die gewonnene Fläche für Aufenthalt und Spiel, Cafés, Restaurants und Grün aufbereitet werden kann. Im Programm der Stadtverwaltung ist der notwendige Rahmen mit einer begrüßenswerten Verkehrskonzeption vorgegeben.
- Die Fußgängerzone ist ein öffentlicher Raum. Sie leidet nicht unter der jetzigen Pflasterung, sondern unter aufdringlicher Reklame, fehlender Nutzungsmischung mit Leerstand und verschandelten Fassaden. Wie in den USA schon seit 10 Jahren Praxis und in anderen Städten vorexerziert muss auch hier in den einzelnen Straßen durch eine Kooperation der Geschäftsleute mit den Grundeigentümern und der Gemeinde im öffentlichen Diskurs ein Konsens über attraktive Mischungen und bauliche Qualität erzielt werden, ein neuer „Teppich“ reicht nicht, so wenig wie eine „Wohnzimmerbeleuchtung“, sie wären fatal für den Raumcharakter.
- Der Theaterwall ist in seinem südlichen Verlauf endlich städtebaulich zu fassen, bisher wirkt die Straßenbegrenzung, als seien Hinterhöfe angeschnitten.